

Präsentation der Kollwitzfiguren „Die trauernden Eltern“ in Minsk

Markus Meckel

Präsident Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge

6. Juli 2014

Anrede,

vor drei Tagen haben wir gemeinsam den nationalen 70. Jahrestag der Befreiung vom Nationalsozialismus gefeiert. Mit Bewegung habe ich die Einladung angenommen, daran offiziell teilnehmen zu dürfen.

Man muss sich die Schrecken und das Leid vergegenwärtigen, das wir Deutschen dem belarussischen Volk in diesen Kriegsjahren angetan haben, um sich die Bedeutung einer solchen Einladung bewusst zu machen. Ein Viertel der Bevölkerung fand den Tod, man stelle sich das vor: jeder vierte! Die wenigsten unter ihnen starben in direkten Kampfhandlungen, die meisten durch Terror und Mord. Dies war kein Krieg gegen Armeen, es war ein Vernichtungskrieg gegen ein Volk.

Gestern hatte ich die Gelegenheit, die nationale Gedenkstätte in Chatyn zu besuchen. Das hat mich sehr betroffen. Einmal wegen der unvorstellbaren Grausamkeit, Tausende von Dörfern anzustecken – und mehr als 600 gänzlich zu zerstören, mit allen Frauen, Kindern und Alten. Zum anderen aber auch, weil ich mich die ganze Zeit gefragt habe: Wo war hier mein Vater? Denn ich weiß, dass er als Soldat zeitweise auch in Minsk stationiert war... Diese offene Frage treibt mich um.

Gleichzeitig wissen wir: Dies waren nicht die einzigen Schrecken für das belarussische Volk im 20. Jahrhundert. Wir begehen in diesem Jahr den 100. Jahrestag des Beginns des Ersten Weltkrieges. Damals schon war das Gebiet von Belarus auch Kriegsschauplatz mit Hunderttausenden von Toten. Die deutsche Heeresleitung setzte als Kampfmittel hier auch Giftgas ein, ähnlich wie 1915 in Ypern in Belgien. Und 20 Jahre später breitete sich unter Stalin Schrecken aus. Ich konnte in Kurapaty in den letzten Tagen auch dieser Opfer gedenken.

Heute stehen wir hier vor zwei Skulpturen der berühmten deutschen Künstlerin Käthe Kollwitz.

Käthe Kollwitz hatte in den ersten Wochen des Krieges ihren jüngeren, erst 18 Jahre alten Sohn Peter verloren. Der Schmerz beschäftigte sie über Jahre – und ließ sie diese Figuren der „Trauernden Eltern“ schaffen.

Mit diesen Figuren hat sie wie Ernst Barlach ganz anders an den Krieg erinnert als viele andere in Deutschland, die Helden verehrten. Sie sah auf das Leid der Menschen, die Trauer der Eltern und Familien, die von diesem Grauen und millionenfachen Sterben betroffen waren. Damit schuf sie Kunstwerk, das nicht nur ihre eigene Erfahrung zum Ausdruck bringt, sondern eine umfassende: für alle Eltern, die in Krieg und Gewaltherrschaft ihre Söhne verloren – und verlieren, grenz- und nationenüberschreitend. So schuf sie ein Mahnmal, das die Völker verbindet und eine bleibende Mahnung für den Frieden darstellt.

Im Zweiten Weltkrieg dann verlor Käthe Kollwitz ihren Enkelsohn Peter, der nach seinem gefallenen Onkel benannt war. Er fiel 1942 in Russland, in der Nähe von Rshew, nordwestlich von Moskau.

Der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge hat nun eine Kopie der in Belgien auf dem Soldatenfriedhof in Vladslo stehenden „Trauernden Eltern“ anfertigen lassen. Sie sind nun seit drei Wochen unterwegs von Belgien nach Russland, wo sie in Rshew vor dem deutschen Soldatenfriedhof aufgestellt werden, auf dem ihr Enkel Peter liegt. Dort werden sie gleichzeitig auf die sowjetischen Soldaten blicken, die auf einem Friedhof daneben dort auch begraben sind.

Wir haben auf diesem Weg von West nach Ost an verschiedenen Ort Halt gemacht, um diese Figuren vorzustellen, in Gütersloh, der Partnerstadt von Rshew, in Berlin und Warschau. Heute sind wir hier in Minsk und denken an die Eltern in diesem Land, die um ihre Kinder, Freunde und Verwandten vor Trauer starr wurden.

Die Botschaft und Mahnung dieser „Trauernden Eltern“, auf das Leid der im Krieg sterbenden Menschen und ihrer Familien zu schauen und alles zu tun, um solches zu verhindern, gilt heute wie damals und umspannt nicht nur ganz Europa, sondern auch darüber hinaus.

Diese „Trauernden Eltern“ rufen in ihrem stummen Schrei zur Besinnung. Sie rufen uns, Verantwortung dafür zu übernehmen, dass solches Leid nicht wieder geschieht.

Über alle Unterschiede hinweg gilt diese Aufforderung für uns alle.

In Deutschland, von dem im letzten Jahrhundert so viel Leid ausgegangen ist, haben die Mütter und Väter des Grundgesetzes (wie bei uns die Verfassung heisst) an den Anfang als Lehre aus dieser schuldhaften Vergangenheit den Grundsatz allen menschlichen und politischen Handelns gestellt:

Die Würde des Menschen ist unverletztlich.

Dies ist auch die stumme und doch so deutliche Botschaft, die von diesen „trauernden Eltern“ ausgeht.

Ich danke Ihnen!